Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 90.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 10. November 1845.

Der Fluch der Schuld.

(Fortsetzung.)

Es lag in den Umständen, daß Burns manche Frage an ihn stellte, die er ziemlich kurz und schneidend beantwortete, um für die Zukunft ähnlicher peinlicher Forschungen überhoben zu sein. Der Engländer enthielt sich auch von der Zeit an wirklich jeder Frage, leider aber mußte Launay wahrnehmen, daß in Folge von Burns Einfluß auf Miß Morpeth auch diese allmählig zurückhaltender und kälter wurde. Dies beunruhigte Eduard; er suchte eine Erklärung mit der Geliebten und erhielt nur abgebrochene, unter Thränen gestammelte Worte. So standen die Sachen, als der junge Mann mit Burns die oben mitgetheilte Unterredung hatte.

IV.

Als Launay am Abend Miß Fanny im Gesellschaftssaale erblickte, grüßte er nur flüchtig, und nahm am andern Ende der Tafel neben Madame Perscof Platz.

Er konnte Miß Morpeth ihre Unterwerfung unter den Willen des ihm so verhaßten Burns nicht vergeben. Welches war der Grund der von Fanny selbst anerkannten Abhängigkeit? Sie war zu furchtsam für bloße Freundschaft, zu zärtlich für die Furcht. Augenscheinlich waltete dabei ein Geheimniß. Zwar stieg in Eduard nicht im Mindesten jener von einigen Frauen gehegte, kränkende Verdacht auf, denn Miß Morpeth hatte ihm zu offen ihr Inneres entschleiert, um sie in diesem Punkte verkennen zu können. Es giebt eine so offenbare Reinheit, eine so heilige Unschuld, in deren Gegenwart selbst der Zweifel schweigt: sie gleicht der Sonne am tiefblauen Himmel, wir fühlen, daß ein Gesetz ihr Dasein wie das unsere bedingt.

Madame Perscof war indessen eben so erstaunt als entzückt, Launay zwischen sich und ihrer Tochter zu haben, und that Alles, um sich dem jungen Manne angenehm zu machen. Sie sprach nacheinander von ihrem Großvater, dem Bürgermeister, von den Schönheiten der Schweiz und dem Schöndruck auf Leinwand, ohne die Unterhaltung beleben zu können. Eduard, um dem Geschwätze zu entgehen, ergriff endlich sein Taschenbuch, und begann, in dasselbe gedankenlos zu zeichnen. Aber Augen und Geist wendeten sich unfreiwillig immer wieder nach dem dunklen Winkel, wo Miß Morpeth saß. Als er wahrnahm, daß sie keinen Versuch der Annäherung machte, warf er mißmuthig das Taschenbuch bei Seite, und ging mit großen Schritten auf und ab.

Madame Perscof ergriff dasselbe, in der Hoffnung ihn zurückzuführen, und verbreitete sich lobpreisend über eine italienische Landschaft die sie verkehrt betrachtete; doch da sie sah, daß ihre

Ausrufungen vergeblich waren und daß Launay in seiner Promenade fortfuhr, gab sie ihrer Nachbarin das Heft, welches in kurzer Zeit durch den ganzen Kreis ging, und so auch in Miß Morpeths Hände kam. Diese, obgleich sie es kannte, begann dennoch von Neuem darin zu blättern, weniger der Zeichnungen wegen, als um etwas von Eduard im Auge zu haben. Mechanisch verweilte sie endlich bei einer Felsengruppe. Burns, der an ihrer Seite einen Blick auf die Skizze warf, rief erstaunt:

„Mein Gott! Irglas!"

Der nur wenige Schritte entfernte Launay wandte sich plötzlich mit convulsivischem Beben um, und fragte gereizt:

„Wer hat ihnen das gesagt, mein Herr?"

„Der Name steht darunter," antwortete Fanny sanft.

„Ein Irrthum! es ist nicht Irglas, ich kenne kein Irglas." —

Damit ergriff er das Buch und betrachtete die Zeichnung.

„Ein lächerlicher Entwurf, den ich in der Schweiz gemacht," fügte er hinzu, und zerriß das Blatt.

Burns war erstaunt allen seinen Bewegungen gefolgt. Eine Erinnerung schien in ihm wach zu werden; er wollte an Launay eine Frage richten, drängte sie jedoch zurück, und entfernte sich in tiefen Gedanken.

Zwei Tage gingen hin, ohne die Lage der Liebenden zu ändern. Eduard, in seinem Stolz verletzt, erwartete ein Entgegenkommen von Miß Fanny, und diese schien zwar die frühere Vertraulichkeit zurückführen zu wollen, aber einem drückenden Zwange nachzugeben. Ein Geheimniß trennte die Liebenden gleich einer Mauer: beide trugen es verschlossen in der Brust und mieden jene Mittheilung, die es zum ewig verbindenden Ringe für sie machen konnte. Noch lange hätte diese scheue Entfernung zwischen Miß Morpeth und Launay dauern können, wäre nicht ein unerwarteter Umstand ihnen zu Hülfe gekommen.

Eines Abends kam Eduard ermüdet von den Bergen, trat in den großen Saal, und stützte sich auf eine Fensterbrüstung. Schon sank die Nacht langsam herab, und die Blicke des jungen Mannes schweiften ziellos über die Gipfel des Schwarzwaldes, die sich in die letzten Sonnenstrahlen tauchten, als eine wohlbekannte Stimme ihn aus seinen Träumen entriß. Er wandte sich lebhaft um, und erblickte am andern Ende des Saales Miß Fanny und Burns. Sie hielt einen Brief in der Hand, den sie mit tiefer Bewegung zu lesen schien. Thränen flossen über die gerötheten Wangen, und halbleise, abgebrochene Worte tönten von ihren Lippen. Dieser Anblick übte auf Eduard einen unaussprechlichen Einfluß. Er vergaß alles Vergangene, schritt selbstvergessen auf Fanny zu, und rief sie beim Namen. Burns befremdete Miene hielt ihn zurück: aber das junge Mädchen hatte seine Bewegung gesehen und verstanden: sie reichte ihm die Hand. Launay ergriff sie mit Feuer und führte sie an seine Lippen: dann erst erinnerte er sich der Anwesenheit Burns, erröthete, und sprach mit verlegen-anmuthiger Neigung:

„Verzeihung Miß Morpeth; ich vergaß mich selbst beim Anblick Ihrer Aufregung, fürchtend, daß Ihnen irgend etwas Böses zugestoßen."

„O nein, mein Herr," antwortete sie mit einem schwankenden Tone, „dieser Brief enthält nichts Trauriges: ich weine über ein Glück."

Sie sah zu Burns auf, als wollte sie in seinen Augen lesen.

„Es ist ein guter Brief, nicht wahr, mein Freund?"

Der Engländer verbeugte sich lächelnd. Es trat ein augenblickliches Schweigen ein, während dessen die Liebenden bestürzt und mit gesenkten Augen einander gegenüber standen. Ihr Gefährte schien zu fühlen, daß seine Gegenwart jetzt eine Grausamkeit war. Er betrachtete sie mit theilnehmendem Blick, nahm den Brief aus Miß Morpeth's Hand, und entfernte sich nach einem freundschaftlichen Gruße gegen Launay.

Kaum waren die Liebenden allein, als sie, wie in stummer Verabredung, sich die Hände reichten, und Eduard neben der Geliebten Platz nahm.

„Endlich!" sagte diese. „O, wie lange habe ich Sie nicht in meiner Nähe gesehen."

„Warum riefen Sie mich nicht, Fanny! ich erwartete nur einen Wink."

„Konnte ich denn, mein Gott!

„Wer hinderte Sie?"

„Ach, fragen Sie nicht; überlassen Sie mich heute ganz meiner Freude; genügt es ihnen nicht, mich glücklich zu sehen?"

„Noch perlen die Thränen um Ihr Lächeln.“

„Ich will sie nicht trocknen, Eduard; sie waren zu süß. O, könnte ich sie bewahren: ich fürchte, daß mit ihnen die Freude zerrinnt.“

„Möge das nie geschehen; wir wollen einander nie mehr zürnen, denn ich fühle, daß ich so nicht leben kann.“

„Werde ich es leichter können, als Sie?“

„Warum fliehen wir dann nicht alle jene Widersprüche, die nur das Herz verbittern? Fanny, Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe, wollen Sie immer Ihre Hände in den meinigen lassen?“

Das liebliche Mädchen bebte erröthend, ihr schwermuthvolles Auge erhob sich zu Eduard, dann sprach sie mit leiser Stimme, das Gesicht an seine Schulter lehnend:

„Sie wissen wohl, daß ich es wollte.“

„Warum dann unser Glück verzögern?“

„Wissen Sie, ob ich frei bin, ob diejenigen, welche über mein Schicksal entscheiden, nicht ehrgeizigere Pläne haben, die erst zu bekämpfen sind.“

„Dies also trennt uns? Ihre ohne Zweifel angesehene und reiche Familie verschmäht eine so herabwürdigende Verbindung.“

„Das habe ich nicht gesagt, Eduard, ich hätte gar nichts sagen sollen. Im Namen des Himmels, lassen Sie mich schweigen! Ich beschwöre Sie, fragen Sie mich nichts.“

„Es sei,“ sagte der junge Mann mit Hingebung, „lieben wir uns ohne Reflexion, der Zukunft die Gestaltung überlassend. Aber verlassen Sie mich nicht wieder, Fanny, allein, bangt mir vor mir selbst. Mit Vertrauen will ich harren, bis Sie kommen. Bedenken Sie, daß ich traurig bin; stellen Sie sich zwischen mich und meine Gedanken, werden Sie die sorgsame Pflegerin meiner Seele; das steht euch blassen, lieblichen Engländerinnen so schön, denen nur die Flügel fehlen, um Engel zu sein. Soll es so sein, sprich?“

„Ja, Eduard, ich will es; doch werden auch Sie heiter und ruhig sein?“

„Ich möchte wohl, Fanny, und will es versuchen, ich verspreche, es zu versuchen.“

„Und werden Sie sich Herrn Burns nähern?“ fuhr sie schüchtern fort. „Gewiß, es ist nothwendig, Eduard.“

„Ich will es versuchen.“

„Und ich,“ rief das zarte Kind in einem Rausch von Freude und Liebe, „ich will den Himmel bitten, daß er unsere Wünsche erfülle.“

Launay preßte sie in seine Arme, und drückte einen Kuß auf ihre Stirn, indem eine Thräne auf seine Wangen rann.

„Bete auch für mich, meine Fanny,“ sprach er leise.

V.

Der nächste Morgen dämmerte kaum, als Eduard hinab in das Thal wandelte. Die Verständigung mit Miß Morpeth am vergangenen Abend hatte in seinem Innern einen Aufruhr erregt. Bei ihren Thränen, ihren so natürlichen und doch andachtsvollen Worten waren alle Empfindungen seiner Jugend erwacht. Der Anblick eines reinen Wesens ruft in uns meist edle Entschlüsse hervor; im Trieb der Nachahmung richtet sich unsere eigne Seele auf und nimmt eine würdigere Haltung an. Nie hatte Eduard so schmerzlich die Schatten seiner Vergangenheit empfunden; die Liebe zu Fanny erweckte den schlummernden Vorwurf in seiner Brust. — Ahnte sie, wem sie sich ergab? Ach, warum, warum war er nicht vorwurfsfrei geblieben? — So ist es denn wahr, daß in jedem Leben ein Tag, eine Stunde kommt, wo sich die Gebilde begangenen Unrechts in uns emporrichten; ein Tag, eine Stunde, wo uns die bittre Erfahrung wird, daß Glück und Rechtthun nur verschiedene Worte für Eines und dasselbe sind. Wie welken dann alle Kränze, wie vergiften sich die reinsten Quellen! Nichts tröstet uns vor dem erwachenden Schreckbild, nichts hemmt unsere brennenden Thränen! — Launay stand an dieser dunklen Pforte: sein Glück selbst war für ihn eine Quelle der Leiden geworden.

Er irrte lange durch das Thal, um den Sturm in der Brust zu stillen. Endlich ward er ruhiger und ging nach dem Gasthofe zurück, wo ihn Fanny schon erwarten mußte.

Auf dem Wege dahin verscheuchten anmuthigere Bilder und die Hoffnung, die Geliebte bald zu sehen, die Wolken von seiner Stirn. Mit der Biegsamkeit leicht erregbarer Gemüther ging er in Kurzem von der Verzweiflung zur Heiterkeit über. Er band einen Strauß von Feldblumen für Fanny, und mit jeder Blume flog ein trüber Gedanke von seinem Herzen. So kam er zum Gasthaus, nach den Schmetterlingen schauend, und ein Lied aus seiner Kindheit trällernd.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

*In Paris lebte seit mehreren Jahren ein englischer Baronet Sir Edward Douglas. Er trug nicht die Heldengestalt, welche an die berühmten Männer seines Namens erinnert hätte, war jedoch von äußerst elegantem Aeußern, noblem, feinen Benehmen, und hatte wegen seines Geistes und seiner Bildung Zutritt in den vornehmsten Gesellschaften. Er lebte in der Hauptstadt von Frankreich, weil ihm seine junge Gattin mit einem Kavallerie-Offizier durchgegangen war, und er es vorzog, eher das Land, wo Jeder seine Schmach kannte, zu verlassen, als von den Gesetzen Gebrauch zu machen, die ihm gestatteten, sich von dem Verführer seiner Gattin seine Ehre mit einer enormen Geldsumme bezahlen zu lassen. Die ungetreue Gattin starb und der Baronet wurde nun ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller spekulativen Mütter. Allein obschon Sir Edward ein sehr leicht entzündliches Herz hatte, sich bald hier, bald dort einer schönen Dame, einer reizenden, interessanten Erscheinung der Salons näherte, so sah man ihn doch bald sich mit Gewalt von dem Zuge seines Herzens losmachen, sich von der Dame, die er ausgezeichnet, entfernen, und sichtlich hatte der reiche Mann, der begehrte Schwiegersohn, einen Abscheu vor der Ehe, er mochte an der ersten Probe genug bekommen haben. — Vor Kurzem starb der Ritter noch in dem blühendsten Mannesalter (man konnte ihm fünf- bis sechsunddreißig Jahre nachrechnen, wiewohl er kaum wie achtundzwanzig aussah) und der Arrondissements-Arzt ging in das Sterbehaus, um sich von dem wirklichen Tode des Ritters zu überzeugen, er fand, daß der begehrte Schwiegersohn, der Gegenstand so vieler zarten Wünsche, der betrogene Ehemann — — eine Dame von ungewöhnlicher Schönheit und nicht ganz gewöhnlicher Größe gewesen. Das Factum wurde durch das Civilgericht des 10. Arrondissements festgestellt.

*In einer Sitzung der Armendirektion zu Stettin wurde beschlossen, schon jetzt, im Herbst, so viel Kartoffeln für das dortige Armenhaus anzukaufen, als bis zum nächsten Juli 1846 gebraucht werden, um Ersparnisse zu erzielen. Da aber alle Kellerräume zur Unterbringung derselben schon besetzt worden, wurde beschlossen, eine Kellerwohnung, die alten erwerbsunfähigen 60jährigen Leuten überwiesen war, dazu zu verwenden, auch eine Deputation ernannt, die die Lokalität besichtigen sollte. Diese nun stattete ihren Bericht dahin ab, daß die Kellerwohnung zu naß, feucht und ungesund sei, so daß darin keine Kartoffeln aufbewahrt werden könnten. Solcher Raum war den armen Leuten als eine Wohlthat überwiesen! Es ist schlimm, wenn man solch' eine Thatsache hört, aber noch viel schlimmer, daß die städtische Behörde nicht früher auf Mittel sann, diesem Uebelstande abzuhelfen!

*Zu Schaafheim im Großherzogthum Hessen starb im September ein Ortsbürger C. Sauerwein, von dessen 120 Kindern, Enkeln, Urenkeln und Ururenkeln jetzt noch 85 am Leben sind. Seine ihn überlebende jüngste Tochter ist bereits seit 56 Jahren verheirathet — er selbst wußte sein Alter nicht anzugeben.

*Die Dorfzeitung enthält folgendes Gesuch: „Ein Forst- und Jagd-Gehülfe, der eine schöne, flüchtige Hand schreibt, treu im Herzen und tüchtig auf der Lunge und den Läufen ist, wird gesucht."

Druck und Verlag von W. Leyysohn.

Intelligenzblatt zum Grünberger Wochenblatte.

Montag den 10. November 1845.

21. Jahrgang. Nro. 90.

Angekommene Fremde.

Den 5. November. Im Adler. Hr. Lehrer Seler aus Crossen. Kfl. Merten aus Köln u. Heinz aus Hanau. — Den 6. Im deutschen Hause. Hr. Pastor Wolff aus Fritschendorf und Kfm. Näbel aus Stettin.

Bekanntmachung.

Folgende Kurrende, betreffend die Aussetzung von Belohnungen für Entdekker und Einbringer von Baumfrevlern:

Zu mehrerer Sicherung der Baumpflanzungen an den Rändern der Chausseen, Landstraßen und Communikationswege ist von den Herren Kreisständen auf dem am 27. v. M. abgehaltenen Kreistage der Beschluß gefaßt worden, für die Entdecker und Einbringer von muthwilligen Baumbeschädigungen Belohnungen auszusetzen. Dieser Beschluß hat die erforderliche höhere Genehmigung erhalten. Es wird demnach einem Jeden, ohne Unterschied des Standes, welcher eine mit Vorsatz und Muthwillen verübte Baumbeschädigung ermittelt und dergestalt zur Anzeige bringt, daß gegen den Thäter gerichtliche oder polizeiliche Bestrafung verhängt werden kann, **eine Prämie von 5 bis 10 Thalern** aus Kreis-Communalfonds hiermit zugesichert.

Außerdem ist auch allen denen, welche nicht als Beamte anzusehen sind, für derartige Anzeigen eine Belohnung von **Fünfzehn Thalern** aus Staatsfonds verheißen. Die nähern Bestimmungen darüber finden sich in der Amtsblatt Verordnung v. 25. Januar 1834 (Seite 50.)

Sämmtliche resp. Ortsbehörden im Kreise werden aufgefordert, nicht allein gegenwärtiges Kreis-Cirkular, sondern auch die eben gedachte Amtsblatt-Verordnung ihrem ganzen Inhalte nach zur allgemeinsten Kenntniß zu bringen, auch eine gleichmäßige Bekanntmachung von Jahr zu Jahr wenigstens einmal zu wiederholen.

Grünberg, den 26. Oktober 1845.

Der Königl. Landrath.
v. Bojanowsky.

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht; gleichzeitig aber die Verordnung der Königl. Regierung d. d. Liegnitz den 25. Januar 1834 (enthalten im Amtsblatt, Stück Nr. h. pag. 49 und 50 pro 1834), welche lautet:

Je weniger ein Zweifel darüber obwalten kann, daß die Bepflanzung der Straßenränder mit Bäumen nicht blos zur Zierde, sondern wesentlich dazu dient, einen Jeden, der die Straße benutzt, zur Nachtzeit, besonders bei hohem Schnee, gegen Verunglückung zu sichern, um desto empörender ist es, daß noch so oft Muthwille oder Bosheit an diesen Bäumen frevelt.

So sind im Herbste des Jahres 1832 auf der Breslau-Leipziger Chaussee zwischen Tschirne und Siegersdorf in einer Nacht 35 Stück kaum gepflanzte junge Obstbäume abgebrochen worden.

In der Nacht vom 21. zum 22. Dezember 1833 wurden auf der Strecke zwischen Tschirne und Neu-Gersdorf 67 Stück Obstbäume und in der Nacht v. 9. zum 10. d. M. auf der Strecke zwischen Waldau und Tschirne unmittelbar vor letzterem Dorfe 14 Obstbäume abgebrochen.

Vor Tillendorf fand man zu derselben Zeit 6 Stück und einige Tage später auf der Strecke zwischen Neu-Gersdorf und Siegersdorf abermals 10 Stück der schönsten, auf gleiche Weise geschändeten Obstbäume.

Auch an den, zur Benennung der die Kunststraßen durchschneidenden Gewässer, angebrachten Blechtafeln, an Schlagbäumen, an den Befriedigungen der Zollgehöfte rc. sind muthwillige Beschädigungen und Entwendungen verübt worden.

In Bezug auf Unsere Amtsblatt-Bekanntmachungen vom 2. März 1821 (Amtsblatts-Jahrg. Seite 66) und ihre Allegate, verheißen Wir wiederholt demjenigen, in soweit er nicht von Amtswegen dazu verbunden ist, eine Belohnung von Fünfzehn Thalern, bei Verschweigung seines Namens, welcher Thäter der oben gedachten oder gleicher Baum-Frevel und

Baum-Beschädigungen dem betreffenden Landrath-Amt dergestalt anzeigt, daß derselbe zur Untersuchung und Strafe gezogen werden kann.

Zugleich rufen wir die Ortsgerichte und Dorfkommunen dringend auf, zur Entdeckung derartiger Verbrecher kräftigst mitzuwirken, die einzelnen Gemeindeglieder aber verpflichten Wir, die Ortsgerichte bei Gelegenheit ermittelter Beschädigungen und Contraventionen gegen die Straßenpolizei irgend einer Art, so wie in der thätigsten Aufsicht zu unterstützen, zumal wenn der nächste Verdacht auf Einen aus ihrer Mitte fällt.

Endlich fordern Wir sämmtliche Schullehrer auf, bei jedem geeigneten Anlaß den zu ertheilenden Unterricht auch dazu zu benutzen, auf die Rohheit und Verderbtheit aufmerksam zu machen, deren solche Beschädiger sich selbst anklagen, überhaupt aber den Sinn für öffentliche Veranstaltungen mehr unter den Schulkindern anzuregen, und eine solche allgemeine Theilnahme an denselben zu erwecken, daß Beschädigungen der Straßenbäume mit Unwillen von ihnen empfunden werden,

hiermit republicirt, wobei die Herren Lehrer dringend ersucht werden, recht oft die von der Königl. Regierung vorgeschriebene diesfällige Belehrung ihrer Schüler eintreten zu lassen.

Grünberg, den 5. Novbr. 1845.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 29. Novbr. c. Vormittags um 10 Uhr werden in dem der hiesigen Stadt gehörigen Eichenwalde an der Oder mehrere eichne Nutzhölzer, bestehend in Klötzern, Bohlen und Brettern, meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft werden, und wird bei der Mühlsch'schen Fischerei-Besitzung bei Krampe der Anfang gemacht.

Grünberg, den 6. Novbr. 1845.

Der Kanzlei-Direktor
Nickels.

Wohnungs-Veränderung.

Ich mache hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt ab in dem Tischler Herrn Lindner's Hause an der Lattwiese wohne.

Grünberg, den 4. November 1845.

Joh. Aug. Faustmann,
Kammsetzer oder Maschinen-Streichen-Fabrikant.

Bekanntmachung.

Auf Sonntag den 9. d. M. Nachmittags 2 Uhr wird in dem rathhäuslichen Saale hierselbst Versammlung zu einem in derselben bekannt zu machenden Zwecke angesetzt. Die Mitglieder der christ-katholischen Gemeinde, so wie diejenigen, welche sich der Letzteren anschließen wollen, werden zu derselben mit der Bitte eingeladen, sich recht zahlreich einzufinden.

Der Vorstand.

Etablissement-Anzeige.

Dem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hierselbst als Schuhmacher etablirt habe; ich bitte daher, mich mit Aufträgen geneigtest beehren zu wollen, wobei ich jederzeit reelle und pünktliche Bedienung verspreche.

Meine Wohnung ist beim Bäckermeister Hrn. Mohr am Markte.

Kunze,
Schuhmachermeister.

Wollene Strickgarne

empfing und empfehle solche als etwas ausgezeichnetes bei den billigsten Preisen.

Pauline Hentschel.

Ich mache hierdurch meinen Mitbürgern bekannt, daß ich dieses Jahr das Schwein für 6 sgr. schlachte und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Fleischer **Hein.**

Eine Stube ist an einen ruhigen Miether zu vermiethen beim Bäcker **Ringmann.**

☞ Ein **großes Krippel** ist zu verkaufen; wo? erfährt man in der Exped. dieses Blattes.

In meinem Laden ist ein Regenschirm stehen geblieben; der Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang nehmen. Pauline Hentschel.

Ein ordentliches Mädchen findet leichte Beschäftigung; wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Eine Stube nebst Alkove ist zu vermiethen bei Wittwe Schirmer, Niedergasse.

Bekanntmachung.

Es sollen am 15. d. M. Vormittags 10 Uhr in der Tschausdorfer Waldbude beim Förster Juckwer

10 Schock starke,
95 = mittelstarke,
250 = schwache

weidene Reifstöcke verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Crossen, den 5. Novbr. 1845.

Der Magistrat.

Busche. Müller. Petrowsky.

Subscriptions-Einladung.

Im Verlage von C. A. Wolff in Berlin ist erschienen und werden Bestellungen darauf angenommen bei W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen:

Der Herold. Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für Leser aus allen Ständen. Redakteur: J. Fr. Ruthe. Neue Folge. Oktober 1845. Monatspreis 4 Sgr.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich 3 Nummern Text und außerdem ein sauberer Stahlstich. Jahres-Abonnenten erhalten am 1. Oktober 1846, gegen Nachzahlung von 5 Sgr., den wunderschönen Stahlstich: **Friedrich Wilhelm der Vierte,** Seinem Volke schwörend, (Ladenpreis 2 Thlr.) als Prämie. — Halbjährlich wird eine **Preisräthsel-Lotterie,** wobei jeder Abonnent ein schönes eingerahmtes Bild gewinnen kann, veranstaltet.

Da, gelockt durch den großen Beifall, welchen unser Herold sich erworben, neben demselben noch andere Zeitschriften unter gleichem Titel entstanden sind, so werden die geehrten Abonnenten zur Vermeidung von Verwechselungen gebeten, bei ihren Bestellungen doch ja genau den Verleger und den Redakteur anzugeben.

In der Riese'schen Buchhandlung in Coesfeld ist erschienen und in Grünberg bei W. Levysohn in den drei Bergen zu haben:

Sammlung
von
Materialien zu schriftlichen Aufsätzen für Schulen.
Preis geh. 7½ Sgr.

Diese Sammlung besteht aus Aufgaben, welche sich fast alle aus praktischer Anwendung als zweckmäßig bewiesen haben. Die erste Abtheilung enthält 100 Aufgaben zu Briefen; die zweite Abtheilung giebt Themata zu 118 Erzählungen, davon sind 12 biblischen Inhalts, 18 aus der Weltgeschichte, die übrigen veranschaulichen gute und böse Eigenschaften des menschlichen Charakters, zu jedem Thema sind einige Andeutungen gegeben. Die dritte Abtheilung enthält über 150 Aufgaben zu Beschreibungen von lebenden und leblosen Dingen, von Kunst- und Naturerzeugnissen, Einrichtungen und Erscheinungen. Die vierte Abtheilung liefert 80 Themata zu Abhandlungen mit Angabe der Hauptgedanken.

Bei H. Lukas in Hirschberg ist erschienen und bei W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen zu haben:

Bibliothek
der neuesten
Land- u. Seereisen
für die Jugend bearbeitet
von
K. F. W. Wander.
Erster Band, erste bis dritte Lieferung.
Preis jeder Lieferung 5 Sgr.

Bei G. W. Niemeyer in Hamburg ist in 6ter Auflage erschienen und in allen Buchhandlungen, in Grünberg bei W. Levysohn in den drei Bergen, zu haben:

Der bewährte Arzt für Unterleibskranke.

Guter Rath und sichere Hilfe für Alle, welche an Magenschwäche, schlechter Verdauung und den daraus entspringenden Uebeln, als Magendrücken, Magenkrampf, Verschleimung, Magensäure, Uebelkeiten, Erbrechen, Aufstoßen, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, hartem und aufgetriebenem Leibe, Blähungen, Herzklopfen, kurzem Athem, Seitenstechen, Rückenschmerzen, Beklemmung, Schlaflosigkeit, Kopfweh, Blut-Andrang nach dem Kopfe, Schwindel, vielen Arten von Augenkrankheiten, periodischen Krämpfen, Hypochondrie. Hämorrhoiden u. s. w. leiden. Nach bewährten Ansichten und praktischen Erfahrungen von Dr. C. Fränkel. 8. geh. 7½ Sgr.

Weinverkauf bei:
Tischlermeister C. Grunwald 5 sgr.
Barbier Beyer am Holzmarkt 42r.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 2. November. Gärtner Joh. George Heppner in Wittgenau eine Tochter, Johanne Henriette.

Getraute.

Den 5. November. Schuhmachermstr. Eduard Adolph Sommer mit Igfr. Albertine Amalie Ludwig. Tuchmacherges. Carl Rudolph Schilling aus Züllichau, mit Igfr. Auguste Louise Grandtke.

Gestorbene.

Den 5. November. Fabrikenarbeiter Gustav Moritz Ludwig Sohn, Heinrich Moritz, 6 Jahr 4 Monat 8 Tage (Scharlachfieber.) Huf- und Waffenschmidtmstr. Gottl. Jeremias Förster, 57 Jahr weniger 15 Tage (Schlag.) — Den 6. Winzer Heinrich Erdmann Prüfer Ehefrau, Maria Elisabeth geb. Faustmann, 65 Jahr 10 Monat (Schlag.) Verst. Vorwerksbesitzer Joh. Christ. Henschel Tochter, Joh. Beate, 42 Jahr 2 Monat 4 Tage (Abzehrung). — Den 7. Einw. J. George Heinrich, 42 Jahr (Geschwulst.)

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, und zwar Montags und Donnerstags, an welchen Tagen es von Morgens 7 Uhr an abgeholt werden kann; auch wird es den hiesigen resp. Abonnenten auf Verlangen frei ins Haus geschickt. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährlich 10 Sgr. Inserate zum Montagsblatt werden spätestens Sonnabend Mittags so wie zum Donnerstagsblatt Mittwoch Mittags 12 Uhr erbeten.